



Da tauchte eines Tages Mrs. Peabody aus Sidney auf, eine stattliche Dreißigerin. Sie war die Witwe eines australischen Schafnabobs, der so taktvoll war, rechtzeitig am Delirium tremens einzugehen, und damit seiner Witwe Gelegenheit gab, die ihr vererbten Millionen unter die Leute zu bringen. Miljevic segnete sein Andenken. Am zweiten Tag ihrer Ankunft verliebte sich die dicke Mary in ihn, und da der Erlös der realisierten Schafzucht in guten Pfunden, sofort greifbar, auf der Bank von England ruhte, übersah er die zehn Jahre Altersunterschied und den etwas speckigen Reiz der Australierin und ließ sich nicht lange bitten. Wir tranken noch immer auf der Punta Tragara Malvasier, als aus London die Nachricht ihrer Hochzeit kam; aber wir wußten, jetzt gehörte er nicht mehr zu uns.

Acht Jahre später trafen wir uns im Café Greco in Rom. Nachdem er einige Jahre ein üppiges, aber reichlich inhaltsloses Leben mit der dicken Mary geführt hatte, kames zum unvermeidlichen Krach. Seine vielen Seitensprünge ließen ihn bei der Scheidung leer ausgehen. Hier in Rom, in einem alten Palazzo, lebte er mit einem schönen Ciocarenmodell. Beide glichen in ihrer klassischen Schönheit einem antiken Herrscherpaar. Der Palazzo war überwältigend mit seinen Kunstschatzen, herrliche Renaissance-truhen, Gefäße von Cellini, an den Wänden Giorgione, Fra Angelico, flämische Meister des siebzehnten Jahrhunderts, Primitive. Ich war starr. Er plinkte lachend mit dem rechten Auge, schlug sich auf die Brust und sagte stolz: „Das mache ich alles selbst!“ Und wirklich, er hatte zusammen mit einigen andern hochbegabten Malern und Bildhauern einen dieser großen Fälscherbetriebe aufgemacht, an denen „die Heilige Stadt“ so reich ist. In der Straße der Kunsthändler der Via Condotti, bei ihm, in einigen andern alten Palazzi, bei römischen

Fliet im